

Ein Stück Münchner Kunstgeschichte

75 Jahre Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München / bearbeitet von Irene Netta. Herausgegeben von Helmut Friedel. – München, 2004. – 255 S. : zahlr. farb. u. sw Ill. – ISBN 3-88645-157-7.

75 Jahre nach ihrer Eröffnung legt die Städtische Galerie im Lenbachhaus mit ihrer Festschrift einen historischen Rückblick wie auch eine Art Rechenschaftsbericht vor. Der reich bebilderte Band ist in vielerlei Hinsicht interessant, nicht nur, was die Geschichte der Sammlung angeht, sondern auch, weil hier alle Ausstellungen und Publikationen verzeichnet sind, welche die Städtische Galerie seit ihrem Gründungsjahr 1929 bis zum Erscheinen des vorliegenden Bandes 2004 herausgegeben hat.

Das Buch ist in sieben Kapitel gegliedert. Das von Irene Netta erarbeitete Anfangskapitel behandelt die Geschichte des Lenbachhauses seit dem Bau der Villa Franz von Lenbachs 1887 bis 1891, führt weiter über die Gründungszeit seit dem Verkaufsangebot von Lenbachs Witwe Lolo an die Stadt 1924 bis zur Museumsgründung 1929 und charakterisiert schließlich die Folgezeit bis heute. Ein besonderer Abschnitt ist dabei der Zeit des Nationalsozialismus gewidmet. Es werden nicht nur die Hintergründe beleuchtet, die zur Gründung einer städtischen Galerie in München neben den staatlichen Pinakotheken führten, sondern auch die Gründungsära unter dem ersten Direktor Eberhard Hanfstaengl, seine Ideen zu einem Sammlungsaufbau Münchner Kunst vom Mittelalter über das reiche 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart wie auch seine Zukunftspläne werden ausführlich erläutert.

Netta schildert die Geschichte des Hauses anhand der Biografien ihrer Direktoren, die die jeweilige Ausrichtung der Galerie durch ihre Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit stark prägten. Keine Erwähnung finden hingegen die Mitarbeiter, nicht einmal die Frage nach der Zahl der Mitarbeiter wird angesprochen.

So ist bei der Schilderung der Zeit von 1934 bis 1945 vor allem auch die Einschränkung der Handlungsfreiheit des Direktors der Galerie unter dem Nationalsozialismus ein wichtiger Punkt. Franz Hoffmann, der Hanfstaengl 1934 nachfolgte, durfte sich nur noch „Städtischer Konservator“ nennen, ihm war das umstrukturierte, nationalsozialistisch besetzte städtische Kulturstädtische Kulturamt direkt vorgesetzt, und er musste zudem alle Erwerbungen und Ausstellungen mit einem ebenfalls parteitreu

orientierten Beirat abstimmen. Dies nicht etwa, weil Hoffmann der NSDAP nicht vertrauenswürdig schien. Im Gegenteil, er hatte sich bereits mehrere Jahre zuvor als parteitreuer, Blut- und Boden-Malerei favorisierender Kunstkritiker im Völkischen Beobachter hervorgetan. Doch Ankäufe und Ausstellungen sollten von oben mitbestimmt werden. Seine vorgreifende „Säuberung“ der Galerie von moderner, „entarteter“ Kunst führte letztlich zu seiner Versetzung in „höhere“ Ämter zur Koordinierung der Aktion „Entartete Kunst“ (am 1. Januar 1939 übernahm Hoffmann in Berlin im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Abteilung Bildende Kunst) und bescherte dem Lenbachhaus mehrere Jahre ohne eigenen Direktor. In dieser Zeit, 1940, erwarb die Städtische Galerie aus Beständen der Gestapo Werke des 19. Jahrhunderts aus ehemaligem jüdischen Besitz, ein Vorgang, der jedoch 1943/44 rückgängig gemacht wurde, da es sich offiziell nun um „Reichsbesitz“ handelte. Ein Bombenangriff im Juli 1944 zerstörte die Villa fast vollständig, von der Ausstattung der Künstler Räume blieb bis auf jene beweglichen Stücke, die vor dem Krieg ausgelagert worden waren, nichts übrig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste der neue Direktor des Lenbachhauses, Arthur Rümmler, sich zunächst der zerstörten Bausubstanz widmen und den Wiederaufbau in die Wege leiten. Auch die Wiederherstellung der ausgelagerten Sammlungsbestände, die Suche nach verschollenem Kunstgut, der Wiederaufbau der Sammlung durch Neuerwerbungen werden besprochen und dabei seine Auswahlkriterien beschrieben. Auch die nach dem Krieg einsetzende Provenienzüberprüfung der Neuzugänge während des NS-Regimes wird angesprochen.

Die große Zeit des Lenbachhauses beginnt unter Hans Konrad Röthel. Sein Einsatz für die Kunst des 20. Jahrhunderts führte 1957 zur großen Schenkung der Werke der Künstlergruppe „Blauer Reiter“ von Gabriele Münter an das Lenbachhaus, die die Galerie zu einem Museum von Weltrang machte. Der neue Bestand zog schließlich 1965 eine weitere Schenkung von Werken der klassischen Moderne durch den Berliner Sammler Bernhard Köhler nach sich. 1971 folgte die Erwerbung des Kubin-Archivs des Hamburger Sammlers Kurt Otte. Röthel verdankt das Lenbachhaus auch seinen modernen Anbau, der nach dem Ausscheiden des Direktors 1972 realisiert wurde.

Unter Röthels Nachfolger Michael Petzet und später unter Armin Zweite erlebte das Lenbachhaus

eine weitere Veränderung in der Sammlungsausrichtung. Es wurden vermehrt Sonderausstellungen vor allem zu aktuellen Positionen präsentiert, hierzu wurde auch das Kunstforum in der Unterführung an der Maximilianstraße übernommen, in dem sich junge zeitgenössische Künstler präsentieren konnten. Armin Zweite erwarb vor allem junge Kunst, was von seinem Nachfolger, *Helmut Friedel*, bis in die Gegenwart fortgeführt wird. Längst sammelt das Lenbachhaus internationale Kunst, verfolgt dabei die Entwicklung einzelner Künstler, deren Werke sich bereits in der Sammlung befinden, weiter. Hier ist nicht der Platz, die vielen einzelnen Etappen unter der Leitung von Armin Zweite und Helmut Friedel aufzuführen. Dem Leser sei hierzu die Festschrift als Überblick ans Herz gelegt. Wichtig zu erwähnen bleibt, dass 1994 unter Friedel der Kunstbau als wichtiger Ausstellungsraum am U-Bahnhof Königsplatz hinzukam. Dies veränderte und intensiverte das Geschehen im Lenbachhaus abermals. Ausstellungen haben Neuerwerbungen zur Folge, und umgekehrt.

Kommen im Anfangskapitel sowohl Erwerbungspolitik wie auch Ausstellungen unter den einzelnen Direktoren zur Sprache, so widmet sich das zweite Kapitel von *Irene Netta* und *Katharina Hoppe* ausschließlich den Ausstellungen des Lenbachhauses. Die lange Zeit von 1929 bis 2004 wurde zu diesem Zweck abermals in die Stationen der einzelnen Direktoren unterteilt, jedem der Direktoren eine Ausstellung aus seiner Amtszeit als Leitthema zur Seite gestellt. Dieses Kapitel wird nicht nur durch einzelne Kunstwerke aus dem Besitz des Lenbachhauses illustriert, sondern durch Raumaufnahmen, besondere Hängungen und Begegnungen in den verschiedenen Ausstellungen bebildert. Gerade diese Abbildungen sprechen über eine ganz eigene Geschichte, die im Text nicht erwähnt wird: die Geschichte des Hängens und Gestaltens von Ausstellungsräumen.

Die rege Ausstellungstätigkeit in den Räumen des Lenbachhauses und ab 1994 auch im Kunstbau spiegelt sich jedoch noch ein weiteres Mal in Kapitel „Publikationen des Lenbachhauses 1929 bis 2004“ im Unterkapitel „Ausstellungskataloge“ sowie im folgenden Kapitel „Liste der Ausstellungen und Ausstellungskataloge“ wieder.

Dazwischen werden noch zwei weitere kurze Kapitel eingefügt, die sich mit dem Thema Förderer beschäftigen. Denn was ist ein Museum ohne seine Förderer? *Isabel Jansen* widmet sich in einem Kapitel der Gabriele Münter- und Johannes Eich-

ler-Stiftung und deren besonderer Geschichte. Einfühlsam beschrieben und mit historischen Fotos sowie Werken aus der Schenkung und der wenig später zusätzlich erfolgten Stiftung bebildert, wird hier vor allem der Künstlerin ein dankbares Memorandum gesetzt. Man erfährt ihre Beweggründe – sowohl die der Schenkung als auch für die Gründung der Stiftung und lernt deren Aufgaben kennen. Auch wird das Münter-Haus in Murnau beschrieben und als weiteres Objekt der Interessen des Lenbachhauses vorgestellt. *Helmut Friedel* selbst widmet ein Kapitel dem noch jungen, 1993 gegründeten Förderverein des Lenbachhauses sowie der Jubiläumstiftung der Deutschen Bank AG. Auch hier werden die Aufgaben zur Unterstützung der Sammlung bei Ankäufen und Präsentationsmöglichkeiten angesprochen, einzelne Projekte finden Erwähnung. Vor allem aber wird der Förderverein durch seine Erwerbungen in den Abbildungen vorgestellt.

Die übrigen Kapitel des Bandes sind den verschiedenen Publikationen des Lenbachhauses gewidmet: diese werden in Ausstellungskataloge, Sammlungskataloge, Werkverzeichnisse, Museumsführer und Jahresberichte aufgegliedert. Das Augenmerk liegt wegen der Duplizität der Inhalte zum Ausstellungswesen hier auf den bibliophilen Merkmalen der Kataloge in ihrer jeweiligen Zeit. Dazu werden die Titelblätter abgebildet, um dem Leser auch einen optischen Eindruck zu vermitteln. Zu den übrigen Publikationen erhält der Leser Hintergrundinformationen zu deren Entstehung. Hingegen werden im anschließenden Kapitel die Publikationen nach den verschiedenen Ausstellungsorten gegliedert und in chronologischer Ordnung aufgeführt. Diese Zusammenstellung von *Ursula Keltz*, *Katharina Hoppe* und *Jonna Gaertner* erhebt Anspruch auf Vollständigkeit.

So gut sich im vorliegenden Band die Ausstellungen und Publikationen des Lenbachhauses nachschlagen lassen und die Folge der Direktoren mit ihren Tätigkeitsschwerpunkten beschrieben werden, so enttäuscht das Buch durch seine einseitige Sichtweise und die vielen Wiederholungen. Wäre manches gerafft worden, so wäre vielleicht Platz für weiter reichende und vielleicht auch tiefer gehende Analyse gewesen. Doch die reiche Bebilderung in guter Qualität zum Sammlungsbestand mag den Leser für manches entschädigen.

Ilse von zur Mühlen – (Neubiberg)